

Vorlesung Motivation, Emotion, Volition
Modul A2

Leistungsmotivation

Prof. Dr. Thomas Goschke

Literaturempfehlung

Brandstätter, V., Schüler, J., Puca, R. M. & Lozo, L. (2018). *Motivation und Emotion: Allgemeine Psychologie für Bachelor* (2. Aufl.) Berlin: Springer.

Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (Hrsg.). (2018). *Motivation und Handeln* (5. Aufl.) Springer: Heidelberg. Kapitel 6 + 7.

Überblick und Lernziele

Leistungsmotiv

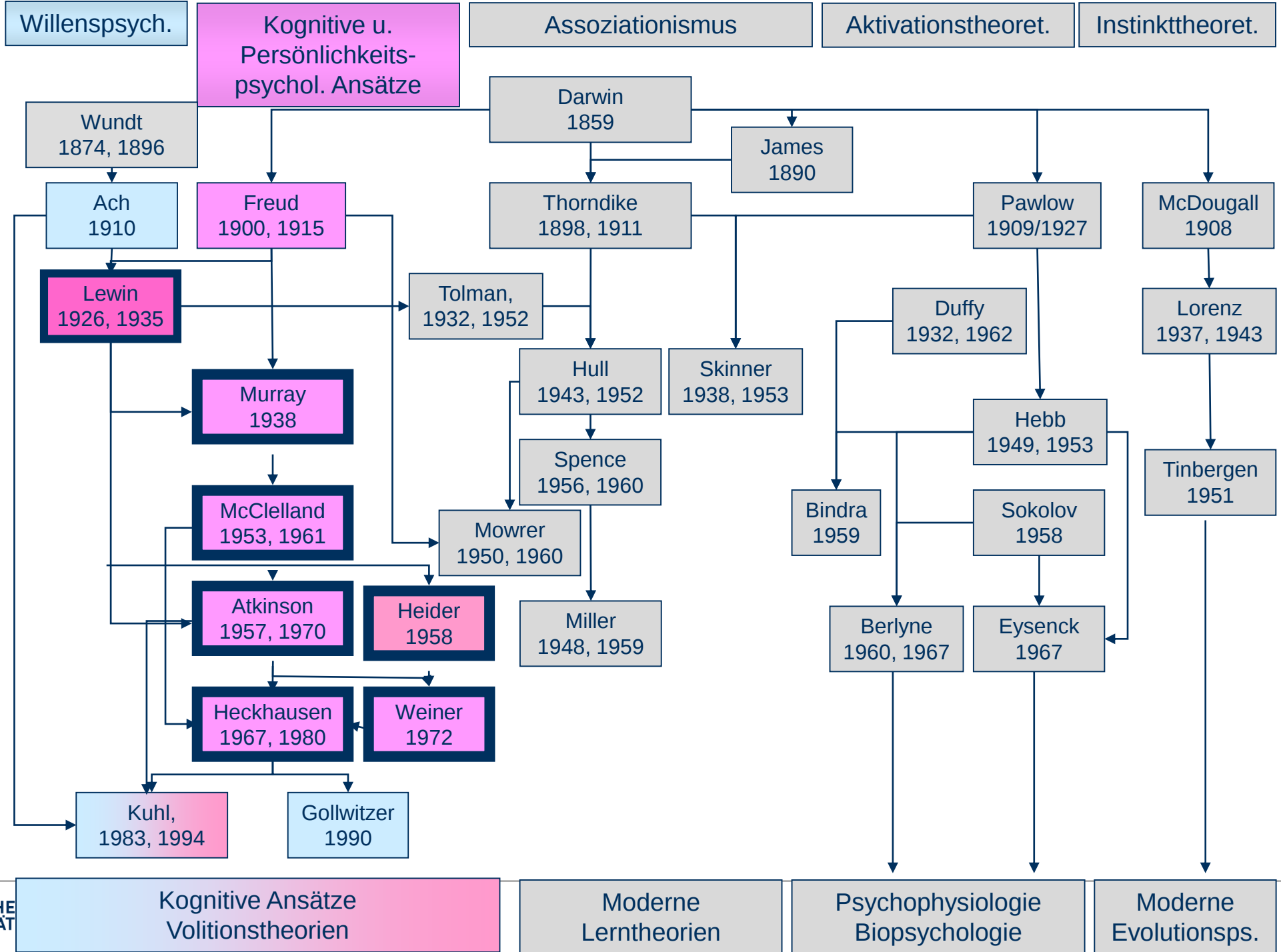
Atkinsons Risikowahl-Modell

Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell

Kausalattributionen und Selbstbewertung

Ebenen der Verhaltenssteuerung

Reflexe und Instinkte	Angeborene Reaktionsprogramme, die in fixer Weise durch spezifische Reizbedingungen ausgelöst werden
Bedürfnis-modulation	Modulation von Reaktionsdispositionen durch aktuell angeregte Bedürfnisse / Triebzustände
Assoziatives Lernen	Erfahrungsabhängige Bildung/Veränderung von Assoziationen zwischen Reizen, Reaktionen und deren Konsequenzen
Intentionale Handlungen	Motivation durch Erwartungen (antizipierte Konsequenzen) und Anreize (Bewertung der Konsequenzen) des Verhaltens; Zielgerichtetes Handeln
Volitionale Selbst-regulation	Antizipation zukünftiger Bedürfnisse Metakognitive Strategien der Selbstkontrolle; Unterdrückung konkurrierender Motivationstendenzen oder Gewohnheiten zugunsten langfristiger Ziele



Leistungsmotiv

Disposition, die eigene Tüchtigkeit in Tätigkeiten zu steigern oder hoch zu halten, in denen man einen Gütemaßstab für verbindlich hält (Heckhausen, 1965)

Bestreben, Aufgaben zu meistern, etwas besonders gut zu machen, sich selbst zu übertreffen oder sich im Wettbewerb mit anderen zu beweisen

Unterschiedliche Gütestandards

- Sachimmanent: Gelingen oder Misslingen
- Autonom: Vergleich mit eigener früherer Leistung
- Sozial: Vergleich mit den Leistungen anderer

Das Leistungsmotiv kann als generalisierte Belohnungserwartung für Erfolg bzw. Bestrafungserwartung für Misserfolg interpretiert werden (McClelland et al., 1953)

Das Leistungsmotiv wird durch die Antizipation leistungsbezogener Affekte (Stolz bei vorgestelltem Erfolg, Scham bei vorgestelltem Misserfolg) angeregt

Leistungsmotiv als „hedonistisch verankerter Selbstoptimierungsmechanismus“ (Rheinberg & Fries, 2001)

- Z.B. zeigen schon Kleinkinder Freude, wenn sie etwas selber machen können oder eine Aufgaben meistern (Karl Bühler: „Funktionslust“)



Adaptive Funktionen des Leistungsmotivs

Das Leistungsmotiv kann (ebenso wie das Machtmotiv) als Ausdruck eines übergeordneten Strebens nach Kontrolle der (physischen u. sozialen) Umwelt interpretiert werden, das der Bewältigung adaptiver Anforderungen des Überlebens und der Reproduktion dient

- Nahrung, Wasser, Unterschlupf finden
- Schutz vor Raubtieren
- Wettbewerb um Ressourcen u. Sexualpartner
- Schutz und Ernährung der Nachkommen

Individuen, die motiviert sind, die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten zu steigern und Neues zu lernen, haben einen Selektionsvorteil (höhere Überlebens- und Reproduktionschancen)

Kontrollstreben kann als universelles Motivsystem interpretiert werden, dass über verschiedene Kulturen, historische Epochen, Altersunterschiede hinweg manifestiert

Aber: die individuelle Ausprägung und Ausdrucksformen des Leistungsmotivs werden durch Lernerfahrungen, Sozialisationsbedingungen und kulturelle Einflüsse geprägt

- Z.B. unterschiedliche soziale Bewertung des Leistungsstrebens in verschiedenen Kulturen / Subkulturen

Erwartung-Wert-Theorien und Ursprünge der Leistungsmotivationsforschung

Wichtige Vertreter: McClelland, Atkinson, Clark & Lowell (1953); Atkinson (1957, 1964); Feather (1959); Vroom (1964); Heckhausen (1963)

Einflüsse und Grundannahmen

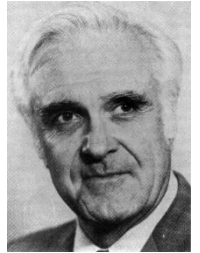
- Lewins Postulat, dass Verhalten eine Wechselwirkung von Person und Situation ist
- Murrays Idee thematisch definierter Motivklassen (z.B. Macht, Anschluss, Leistung)
- Freuds Annahme, dass Antriebe des Verhaltens nicht immer bewusst sind → implizite Motive
- Hulls experimentelle Orientierung
- Theorie der resultierenden Valenz (Lewin; 1935; Lewin, Dembo, Festinger & Sears, 1944): Motivation beruht auf Einschätzung des *subjektiven Werts* und der Erreichbarkeit (Erfolgswahrscheinlichkeit) von Zielen

Wichtige Beiträge

- Methoden der Motivmessung (thematischer Apperzeptionstest)
- Risikowahl-Modell des Leistungsverhaltens
- Heckhausens erweitertes Motivationsmodell
- Zahlreiche empirische Studien



Kurt Lewin
1890 - 1947



John W. Atkinson
1923 - 2003



Heinz Heckhausen
1926-1988

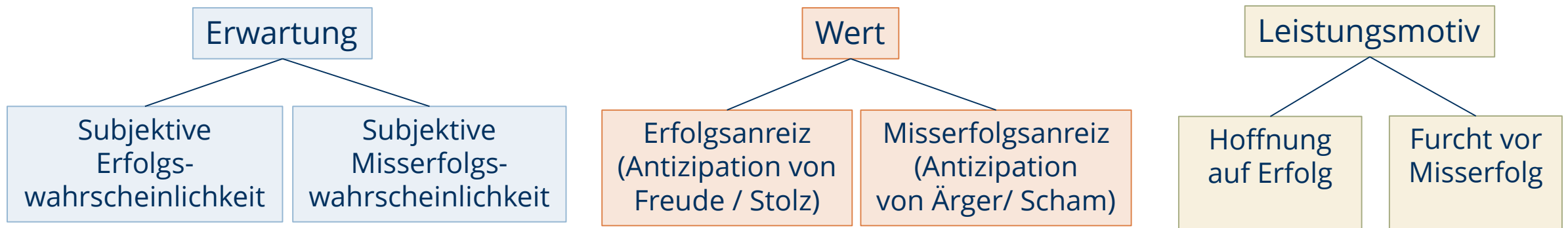
Das Risikowahlmodell von John Atkinson (1964): Zentrale Konstrukte

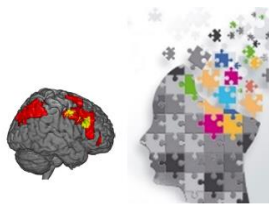
Ziel: Erklärung von leistungsbezogenem Verhalten

- z.B. Anspruchsniveausetzung: Auswahl unterschiedlich schwieriger Aufgaben
- z.B. Ausdauer (Persistenz) bei der Zielverfolgung

Leistungsmotivation als Resultat der multiplikativen Verknüpfung

- der Tendenz, Erfolg aufzusuchen (Annäherungskomponente)
- der Tendenz, Misserfolg zu meiden (Vermeidungskomponente)
- der individuellen Ausprägung des Leistungsmotivs





Vorlesung Motivation, Emotion, Volition
Modul A2 – WS 2020/21

Leistungsmotivation

Prof. Dr. Thomas Goschke

Das Risikowahlmodell von John Atkinson

Tendenz, Erfolg anzustreben (T_e) ergibt sich als Produkt aus

- Erfolgsmotivs (M_e)
- subjektiver Erfolgswahrscheinlichkeit (W_e)
- subjektivem Erfolgsanreiz (A_e)

$$T_e = M_e \times W_e \times A_e$$

Tendenz, Misserfolg zu vermeiden (T_m) ergibt sich als Produkt aus

- Misserfolgsmotiv (M_m),
- subjektive Wahrscheinlichkeit des Misserfolgs (W_m)
- negativer Anreiz des Misserfolgs (A_m)

$$T_m = M_m \times W_m \times A_m$$

Die resultierende Motivationstendenz ergibt sich aus der Summe der Erfolgstendenz und der Misserfolgstendenz

$$T_r = T_e + T_m$$

Das Risikowahlmodell: Erfolgsmotiv

Messung mittels TAT

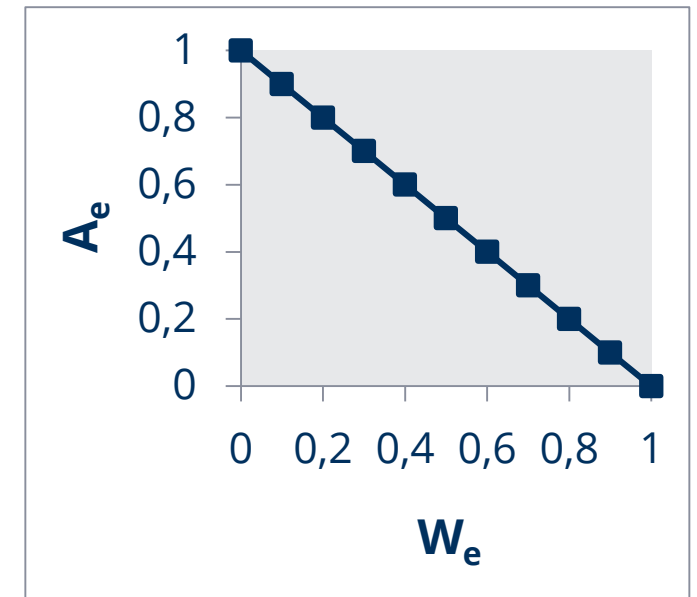
Erfolgswahrscheinlichkeit kann über Aufgabenschwierigkeit, Instruktion oder Erfolgs- bzw. Misserfolgsmeldung manipuliert werden

Annahme: Erfolgsanreiz steigt mit abnehmender Erfolgswahrscheinlichkeit

Bei Erfolg in einer schwierigen Aufgabe wird größerer Stolz erlebt als bei einer leichten Aufgabe

$$T_e = M_e \times W_e \times A_e$$

$$A_e = 1 - W_e$$



Das Risikowahlmodell: Misserfolgsmotiv

Messung mit Angstfragebogen (TAQ) oder TAT

$$T_m = M_m \times W_m \times A_m$$

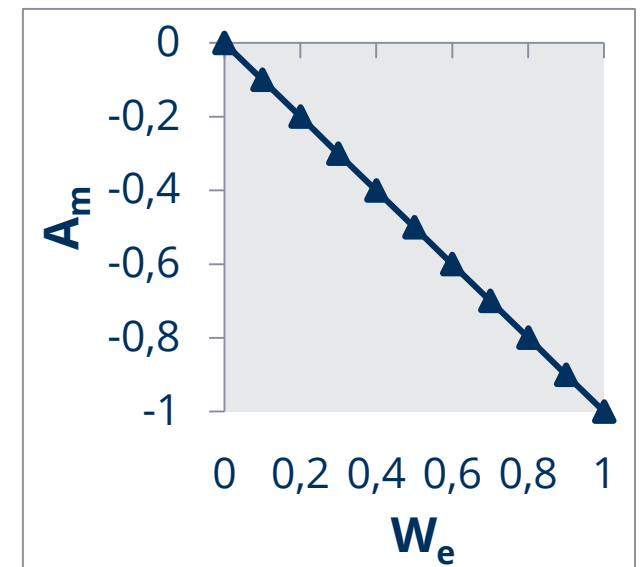
Erfolgs- und Misserfolgswahrscheinlichkeit ergänzen sich zu 1:

$$W_m = 1 - W_e$$

Negativer Misserfolgsanreiz ist inverse Funktion der Erfolgswahrscheinlichkeit

Schamgefühl bei Misserfolg ist umso größer, je leichter die Aufgabe ist

$$A_m = -W_e$$



Das Risikowahlmodell: Resultierende Tendenz

Resultierende Tendenz (T_r) = Summe von Erfolgstendenz und (negativer) Misserfolgstendenz

$$T_r = T_e + T_m = (M_e \times W_e \times A_e) + (M_m \times W_m \times A_m)$$

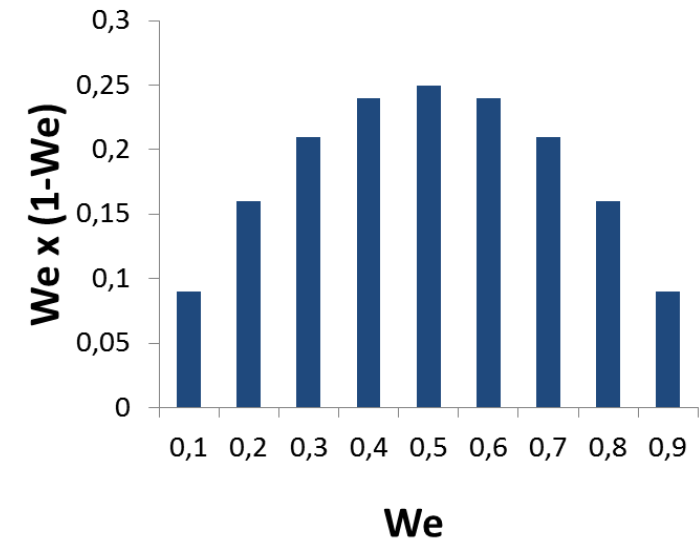
Mit ($A_e = 1 - W_e$), ($W_m = 1 - W_e$) und ($A_m = -W_e$) ergibt sich:

$$T_r = [M_e \times W_e \times (1 - W_e)] + [M_m \times (1 - W_e) \times (-W_e)]$$

$$T_r = [M_e \times W_e \times (1 - W_e)] - [M_m \times (1 - W_e) \times W_e]$$

$$T_r = (M_e - M_m) \times [W_e \times (1 - W_e)]$$

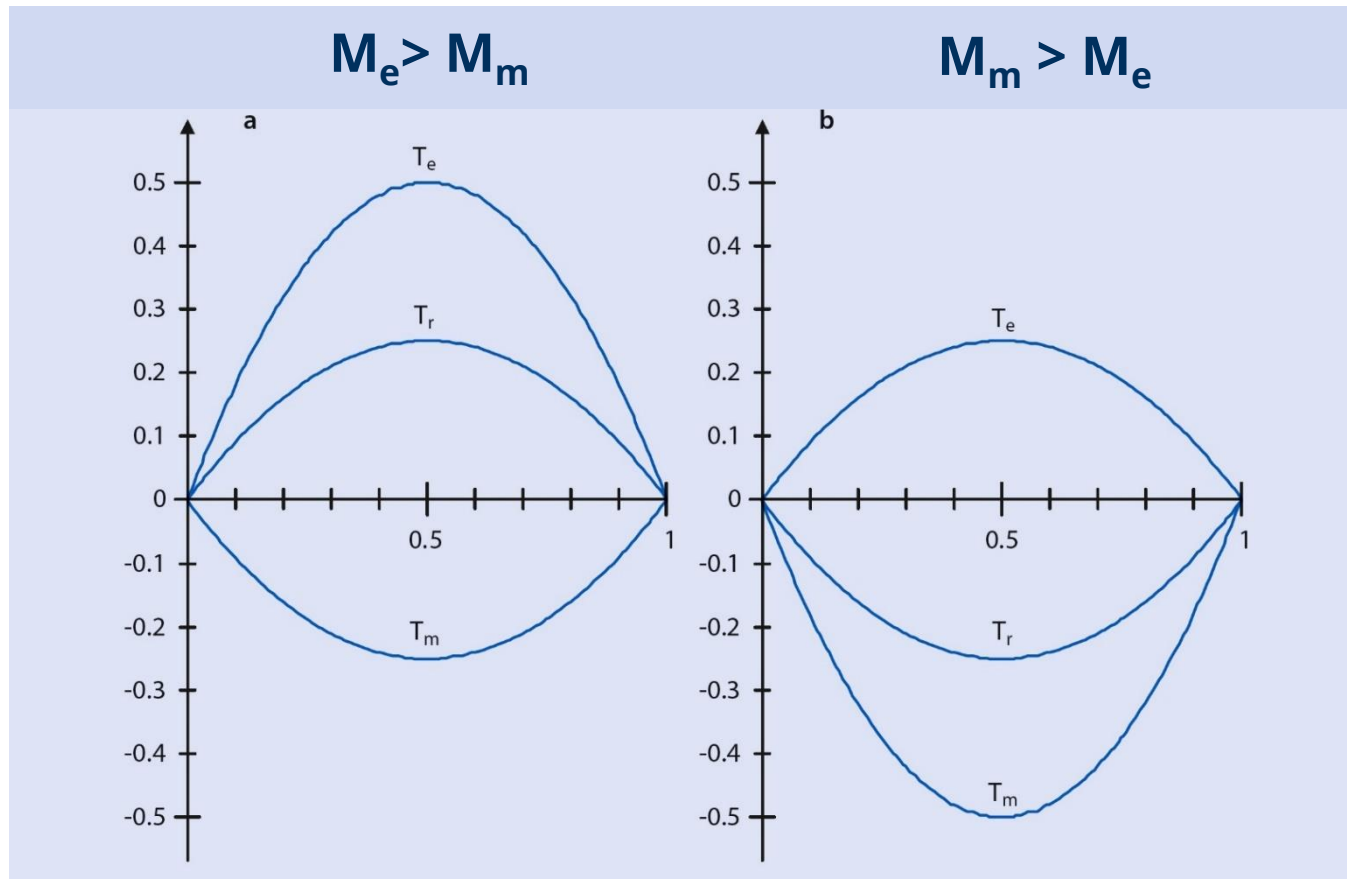
$[W_e \times (1 - W_e)]$ wird maximal, wenn $W_e = 0.5$



Das Risikowahlmodell: Vorhersagen

Stärke der Erfolgs-, Misserfolgs- und resultierenden Tendenz als Funktion der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit und relativen Stärke von Erfolgs- und Misserfolgsmotiv

$$T_r = (M_e - M_m) \times [W_e \times (1 - W_e)]$$



Erfolgsmotivierte Personen ($M_e > M_m$)

- suchen Leistungssituationen auf
- werden maximal durch mittelschwere Aufgaben motiviert und bevorzugen diese
- bevorzugen mittelschwere Aufgaben, weil diese am meisten Information über die eigenen Leistungsfähigkeit geben

Misserfolgsmotivierte Personen ($M_e < M_m$)

- meiden Leistungssituationen
- werden maximal von mittelschweren Aufgaben abgeschreckt
- bevorzugen sehr leichte oder sehr schwere Aufgaben, weil sie Misserfolg entweder vermeiden können oder nicht ihren Fähigkeiten zuschreiben müssen

Überblick und Lernziele

Leistungsmotiv

Risikowahl-Modell von Atkinson

Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell

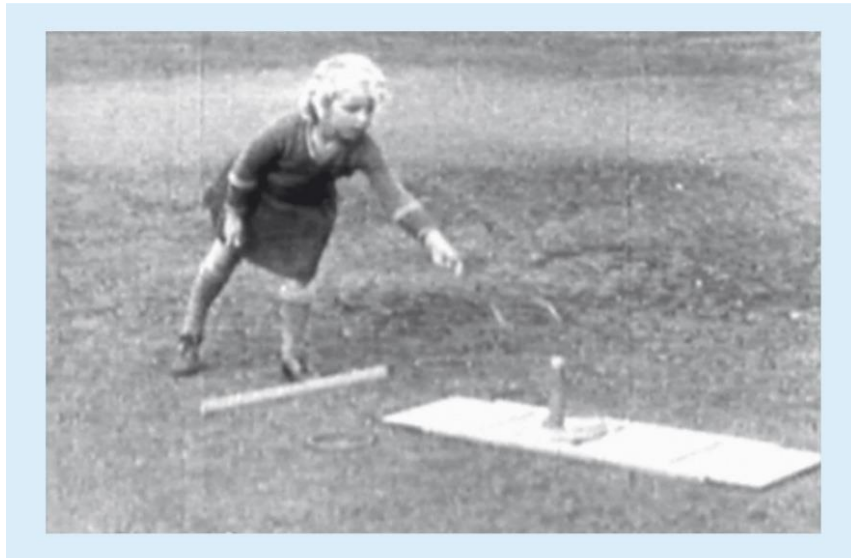
- **Aufgabenwahl und Anspruchsniveausetzung**
- **Ausdauer (Persistenz)**
- **Leistung**
- **Wirtschaftliche Entwicklung**

Kausalattributionen und Selbstbewertung

Empirische Überprüfung 1: Aufgabenwahl

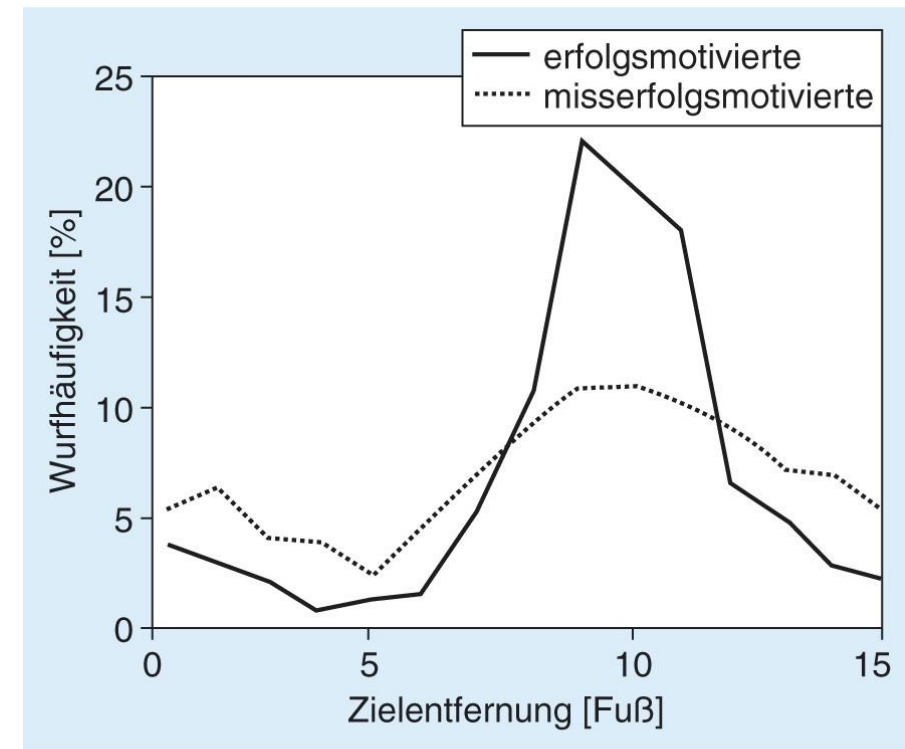
Atkinson & Litwin (1960)

- UV: Erfolgsmotiv (TAT) und Misserfolgsmotiv (TAQ)
- AV: Wahl der Wurfdistanz in einem Ringwurfspiel



Aus: Müsseler (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie*, 2. Auflage
© Spektrum Akademischer Verlag GmbH 2008

Relative Häufigkeit der gewählten Abwurfdistanzen bei erfolgs- ($n \text{ Ach} > \text{TAQ}$) und misserfolgsmotivierten ($n \text{ Ach} < \text{TAQ}$) Probanden



Aus: Müsseler (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie*, 2. Auflage
© Spektrum Akademischer Verlag GmbH 2008

Empirische Überprüfung 1: Aufgabenwahl

Nachfolgende Untersuchungen:

- Längere Übungsphasen
- Messung der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit

z.T. widersprüchliche Befunde, aber insgesamt gewisse Bestätigung des Risikowahl-Modells (Übersichten: Heckhausen, 1989; Schneider & Schmalt, 2000)

- EM präferieren mittlere Aufgabenschwierigkeit mehr als MM
- MM zeigen im Vergleich zu EM relative Bevorzugung von zu leichten oder schweren Aufgaben
- Aber: MM präferieren oft nicht die ganz leichten oder schweren Aufgaben

Empirische Prüfung 2:

Anspruchsniveausetzung

Anspruchsniveau = Leistungsniveau, das eine Person bei einer Aufgabe erreichen möchte, wenn sie ihr vergangenes Leistungsniveau bei dieser Aufgabe kennt

Ergebnisse (z.B. Heckhausen et al., 1985)

- EM orientieren sich meist an bisheriger Leistung und gehen leicht darüber hinaus (= maximale Unsicherheit)
- MM setzen häufig unrealistisch hohe oder sehr niedrige Ziele

Empirische Prüfung 2: Verschiebung des Anspruchsniveaus

Experiment von Moulton (1965):

- Erfolgs- und misserfolgsmotivierte Probanden bearbeiteten eine (angeblich) mittelschwere Aufgabe ($W_e = 0.5$)
- Unabhängig von der Leistung wurde entweder Erfolg oder Misserfolg rückgemeldet
- A.V.: freie Wahl einer neuen Aufgabe, die als leichter ($W_e = 0.75$) oder als schwerer ($W_e = 0.25$) beschrieben wurde

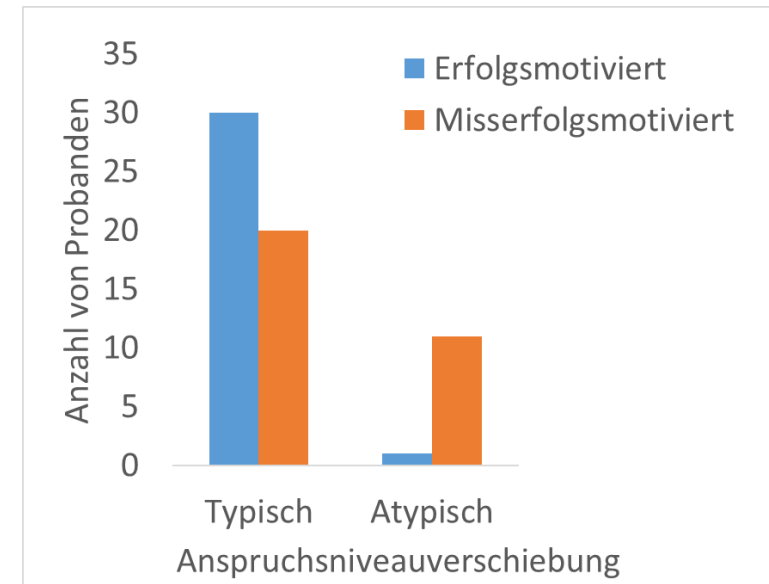
	Schwere Aufgabe ($W_e = 0.25$)	Leichte Aufgabe ($W_e = 0.75$)
Erlebter Erfolg	erscheint weniger schwer ($W_e > 0.25$)	erscheint noch leichter ($W_e > 0.75$)
Erlebter Misserfolg	erscheint noch schwerer ($W_e < 0.25$)	erscheint weniger leicht ($W_e < 0.75$)

Vorhersage des Risikowahl-Modells für Erfolgsmotivierte

- präferieren Aufgaben, bei denen $W_e = 0.50$
- sollten nach Erfolg die schwerere, nach Misserfolg die leichtere Aufgabe wählen („**typische Anspruchsniveaushiftung**“)

Vorhersage des Risikowahl-Modells für Misserfolgsmotivierte

- präferieren Aufgaben, bei denen W_e möglichst weit von 0.50 entfernt ist
- sollten nach Erfolg die leichtere, nach Misserfolg die schwerere Aufgabe wählen („**atypische Anspruchsniveaushiftung**“)



Empirische Überprüfung des Risikowahlmodells 3: Persistenz

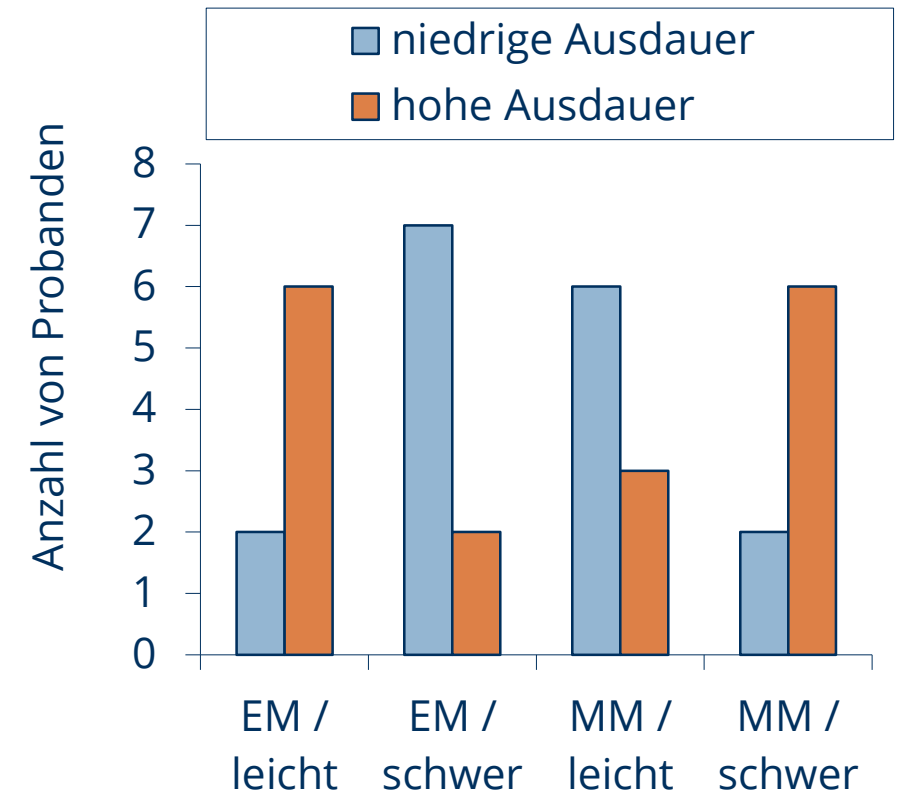
Experiment

- Probanden bearbeiteten unlösbare Aufgaben und erhielten fingierte Informationen über Aufgabenschwierigkeit (angebliche Normwerte)
- Gruppe 1: hohe angebliche Schwierigkeit ($W_e = 0.05$)
- Gruppe 2: niedrige angebliche Schwierigkeit ($W_e = 0.7$)
- Danach wurde wiederholt Misserfolg induziert
- Probanden war es frei gestellt, wie lange sie an den Aufgaben arbeiteten und wann sie zu einer anderen Aufgabe wechselten
- A.V.: Anzahl von Lösungsversuchen bis zum Aufgabenwechsel

Vorhersagen

- Nach Misserfolg in leichter Aufgabe rückt W_e näher an 0.5 heran
 - Erfolgsmotivierte sollten größere Ausdauer zeigen
 - Misserfolgsmotivierte sollten geringen Ausdauer zeigen
- Nach Misserfolg in schwerer Aufgabe rückt W_e weiter von 0.5 weg
 - Erfolgsmotivierte sollten geringere Ausdauer zeigen
 - Misserfolgsmotivierte sollten größere Ausdauer zeigen

Ergebnisse



Fazit zur Überprüfung des Risikowahlmodells: Aufgabenwahl und Anspruchsniveau

Vorhersagen des Risikowahlmodells konnten für Erfolgsmotivierte häufig bestätigt werden

Für Misserfolgsmotivierte nur teilweise Bestätigung

- Zeigen oft nur *relative* Bevorzugung sehr leichter oder extrem schwerer Aufgaben
- Verhalten sich mitunter indifferenter gegenüber Manipulationen der Aufgabenschwierigkeit
- Je persönlich relevanter die Aufgabe, umso eher scheinen MEs auf Extreme der Schwierigkeitsskala auszuweichen

Alternative Erklärung des Risikowahlverhaltens

Annahme

- Aufgaben mittlerer Schwierigkeit liefern Maximum an Information über die eigene Leistungsfähigkeit
- Erfolgsmotivierte streben nach maximaler informativer Rückmeldung über ihre Leistungsfähigkeit
- Misserfolgsmotivierte versuchen, solche Rückmeldungen zu vermeiden

Experiment von Trope (1975)

- Unabhängige Manipulation der (angeblichen) Aufgabenschwierigkeit und des Informationsgehalts
- Diagnostizität = Information über den Prozentsatz hoch- und niedrigbegabter Personen, die die Aufgabe (angeblich) lösen konnten

AV: Versuchsteilnehmer/innen konnten zwischen Aufgaben unterschiedlicher Schwierigkeit und Diagnostizität wählen

	Hochbegabte	Niedrigbegabte	Diagnostizität	W_e
Aufgabe 1	90% lösen sie	60% lösen sie	30%	0.75
Aufgabe 2	52% lösen sie	48% lösen sie	4%	0.5

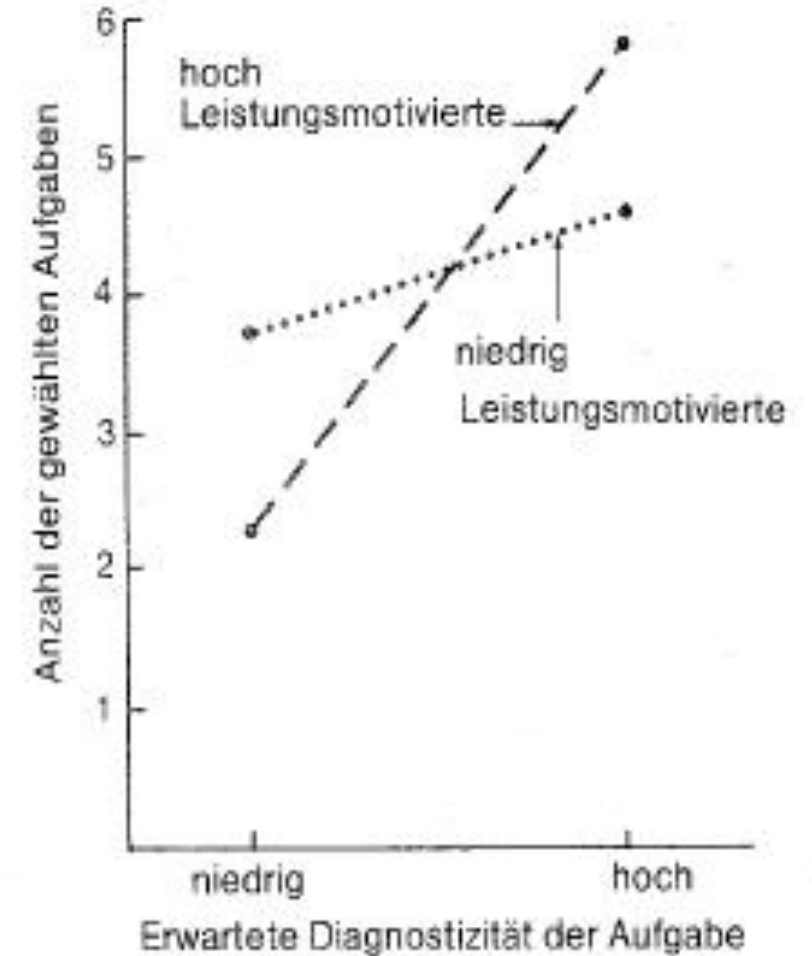
Aufgabenschwierigkeit vs. Informationsgewinn

Exp. von Trope (1975)

Hoch Leistungsmotivierte strebten möglichst informative Rückmeldungen über ihre Leistung an

Bei niedrig Leistungsmotivierten war dies in geringerem Maß der Fall

Bevorzugung mittelschwerer Aufgaben bei EM könnte auf die höhere Diagnostizität dieser Aufgaben zurückzuführen sein



Zusammenfassung: Unterschiede zwischen Erfolgs- und Misserfolgsmotivierten

Erfolgsmotivierte

- bevorzugen mittelschwere Aufgaben (= maximale Information über eigene Leistungsfähigkeit)
- suchen Information über eigene Kompetenz
- zeigen beharrliches Leistungsstreben mit realistischem Anspruchsniveau = mittlere Schwierigkeit
- attribuieren Erfolg auf eigene Kompetenz und Misserfolg auf externale Faktoren oder unzureichende Anstrengung

Misserfolgsmotivierte

- bevorzugen sehr leichte oder schwere Aufgaben, weil sie dann Misserfolg vermeiden bzw. nicht eigener Fähigkeit zuschreiben müssen
- fürchten u. vermeiden Informationen über eigene Kompetenz
- Empfinden Angst beim Leistungsstreben selbst bei unrealistischem Anspruch
- attribuieren Erfolg auf Zufall oder Leichtigkeit der Aufgabe (external) und Misserfolg auf unzureichende eigene Kompetenz

Anwendungen des Risikowahlmodells auf Alltagsentscheidungen

Isaacson (1964): Wahl von Schwerpunktstudienprogrammen bei Studenten

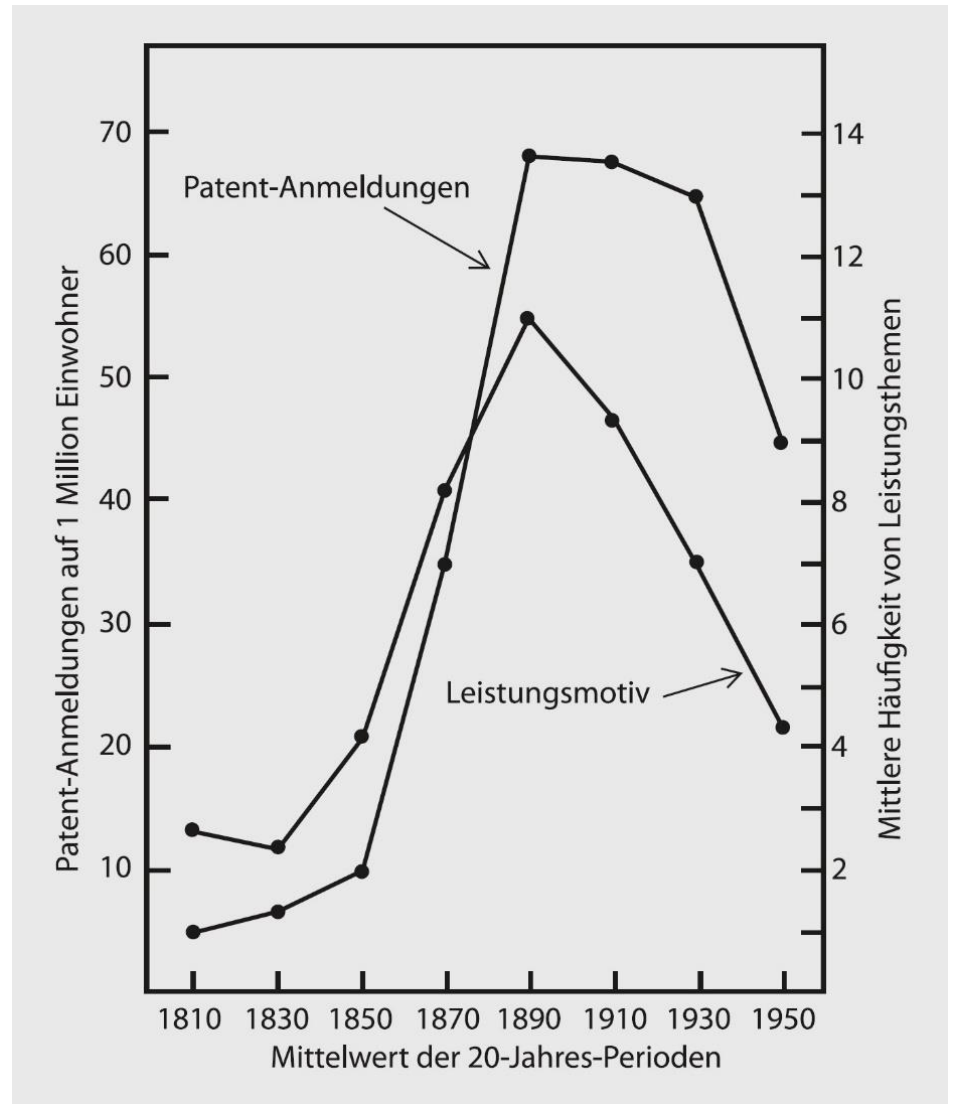
- EE wählten bevorzugt mittelschwere Kurse
- MEs zeigten keine klaren Präferenzen

Mahone (1960): Berufswahl

- EEs wählten zu 94% Berufe, die relativ zu Leistungen von Beratungspsychologen als realistisch eingeschätzt wurden
- MEs wählten zu 83% unrealistische Berufe (zu einfach oder zu anspruchsvoll)

Leistungsmotiv und ökonomische Entwicklung

- Analyse von Lesebuchgeschichten mittels TAT-Schlüssel
- Häufigkeit leistungsthematischer Inhalte in Lesebüchern korrelierte positiv (.53) mit der wirtschaftlichen Entwicklung: Patentanmeldungen pro 1 Mio. Einwohner in den USA 25 Jahre später (1810 bis 1950)



© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2018

Überblick

Implizite Motive vs. explizite Ziele

Leistungsmotivation und das Risikowahl-Modell

Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell

Attributionstheoretische Ansätze

Attributionstheoretische Ansätze

Begründer

- Fritz Heider (1958): The psychology of interpersonal relations
- Harold Kelley (1972): Causal schemata and the attribution process.

Grundannahme

- Menschen haben Bedürfnis, sich ihre Umwelt verstehbar und kontrollierbar zu machen, indem sie Ereignisse und Verhalten auf Ursachen zurückführen
- Ereignisse, die inkongruent zu Erwartungen sind, führen zu Erklärungsbedürfnis und Suche nach Ursachen
- Kausalattributionen sind subjektive Ursachenzuschreibungen für Ereignisse



Attributionstheorie (Heider):

Wann und wie (aufgrund welcher Informationen und nach welchen Regeln) führen Menschen Ereignisse und Verhalten aus Ursachen zurück?

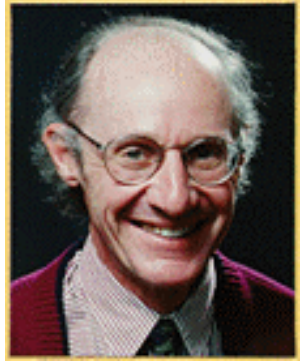
Attributionen = abhängige Variable

Attributionale Theorien (Weiner):

Welche Auswirkungen haben Kausalattributionen auf Motivation, Emotionen und Verhalten?

Attributionen = unabhängige Variable

Kausalattribution und Motivation (Bernard Weiner, 1986, 1995)



Die Auswirkungen von Erfolg und Misserfolg auf Emotionen und Motivation hängen davon ab, auf welche Ursachen Personen Handlungsergebnisse attribuieren

Meistgenannte alltagspsychologische Ursachen: Fähigkeit, Anstrengung, Schwierigkeit und Zufall

Attribution eines Misserfolgs auf...

- Unfähigkeit → geringe Motivation, es erneut zu versuchen
- Zufall → Motivation, es erneut zu versuchen, aber ohne sich besonders vorzubereiten
- Mangelnde Anstrengung → Motivation, sich beim nächsten Mal mehr anzustrengen

Drei Dimensionen von Kausalattributionen

Lokus der Kontrolle:

- internale Ursachen
 - (z.B. Anstrengung)
- externale Ursachen
 - (z.B. Aufgabenschwierigkeit)

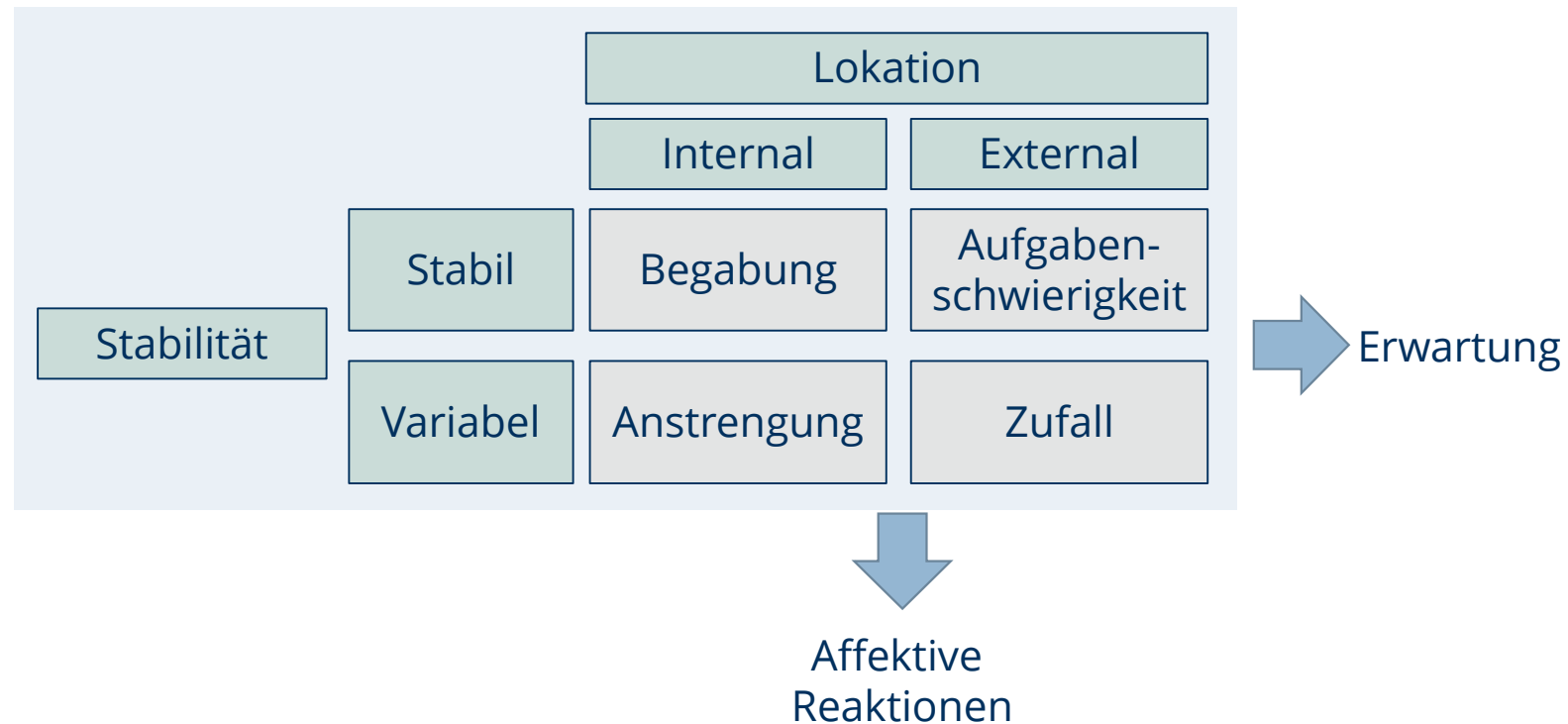
Stabilität über die Zeit:

- stabile Ursachen
 - (z.B. Begabung)
- variable Ursachen
 - (z.B. Anstrengung)

Kontrollierbarkeit:

- kontrollierbare Ursachen
 - (z.B. aufgewendete Vorbereitungszeit)
- unkontrollierbare Ursachen
 - (z.B. Krankheit am Prüfungstag)

Klassifikation von Kausalattributionen für Erfolg und Misserfolg



Motivationale und emotionale Auswirkungen leistungsbezogener Kausalattributionen

Stabilität und Erfolgserwartung

	Erfolg	Misserfolg
Stabil	Erfolgs- erwartung steigt	Erfolgs- erwartung sinkt
Variabel	Kein/ geringer Effekt	Kein/ geringer Effekt

Lokus und emotionale Effekte

	Erfolg	Misserfolg
Internal	Stolz, Freude	Scham, Schuld
External	Kein / geringer Effekt	Kein / geringer Effekt

Effekte auf Ursachenzuschreibungen auf emotionale Reaktionen

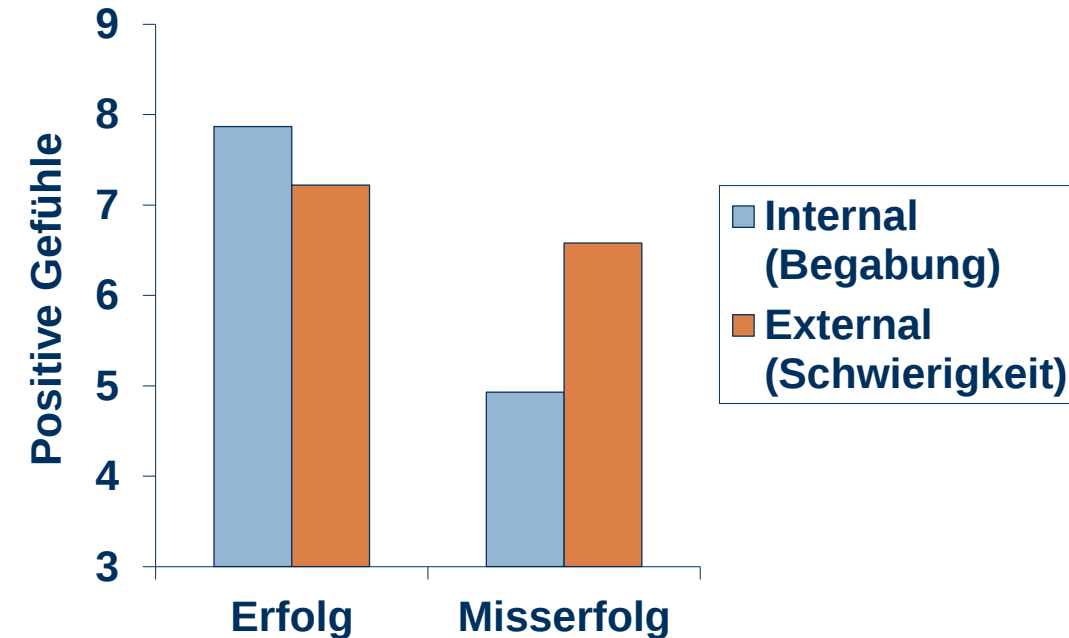
Weibliche Versuchspersonen erhielten Erfolgs- oder Misserfolgsrückmeldung in einem Test zur sozialen Kompetenz

Es wurden unterschiedliche Kausalattributionen induziert:

- *Erfolg → Fähigkeit*: Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass ihre Leistung deutlich besser war als die einer anderen Versuchsperson, die die gleiche Aufgabe bearbeitet hatte
- *Misserfolg → Fähigkeit*: Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass ihre Leistung deutlich schlechter war als die der Vergleichsperson
- *Erfolg → Aufgabenschwierigkeit*: Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass sie und eine Vergleichsperson beide ein überdurchschnittlich gutes Ergebnis erzielt hatten
- *Misserfolg → Aufgabenschwierigkeit*: Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass sie und eine Vergleichsperson beide ein weit unterdurchschnittlich Ergebnis erzielt hatten

Zusätzlich wurde den Versuchspersonen in den zwei Attributionsgruppen mitgeteilt, dass die Ergebnisse gezeigt hätten, dass die Leistung in der Aufgabe

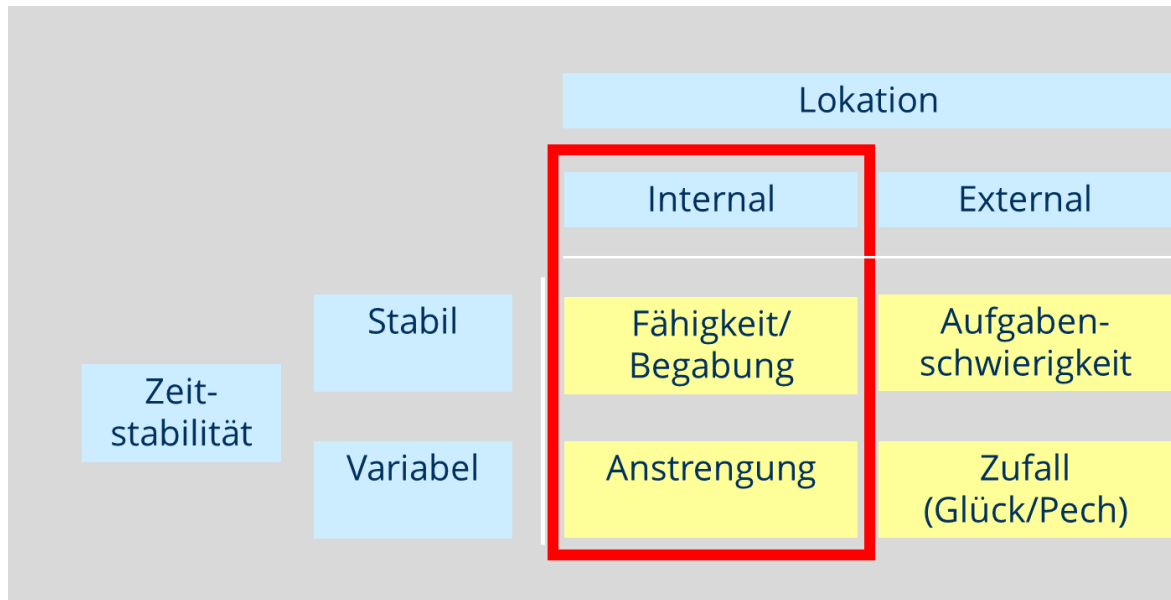
- von der Fähigkeit abhing
- von der Aufgabenschwierigkeit abhing



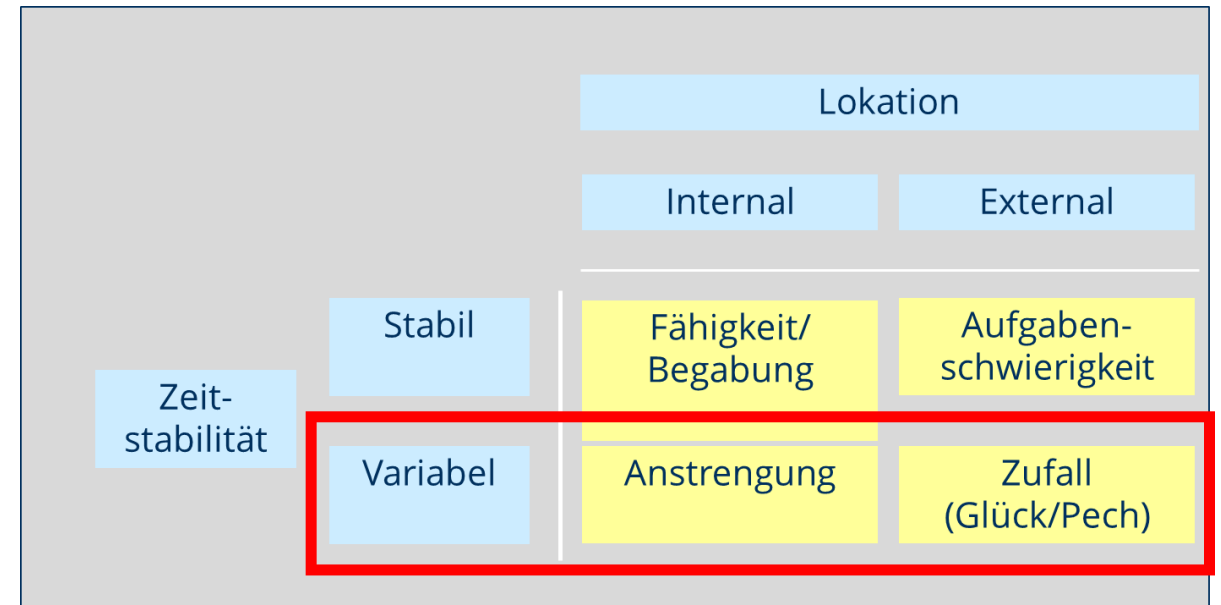
Attributionsstile

Stabile, interindividuell variierende Bevorzugung bestimmter Muster von Ursachenzuschreibungen

Günstiges Attributionsmuster bei Erfolg



Günstiges Attributionsmuster bei Misserfolg



Attributionsmuster von Erfolgs- und Misserfolgsmotivierten

Erfolgsmotiviertes Attributionsmuster

- Erfolg: internale und stabile Faktoren (Fähigkeit)
- Misserfolg: zeitvariable Faktoren (mangelnde Anstrengung, Pech)
 - selbstwertdienliches Attributionsmuster → Aufsuchen von Herausforderungen

Misserfolgsmotiviertes Attributionsmuster

- Erfolg: zeitvariable und/oder externale Faktoren (Glück, leichte Aufgabe)
- Misserfolg: internale und stabile Faktoren (Fähigkeit)
 - selbstwertbelastendes Attributionsmuster → Meiden von Leistungssituationen

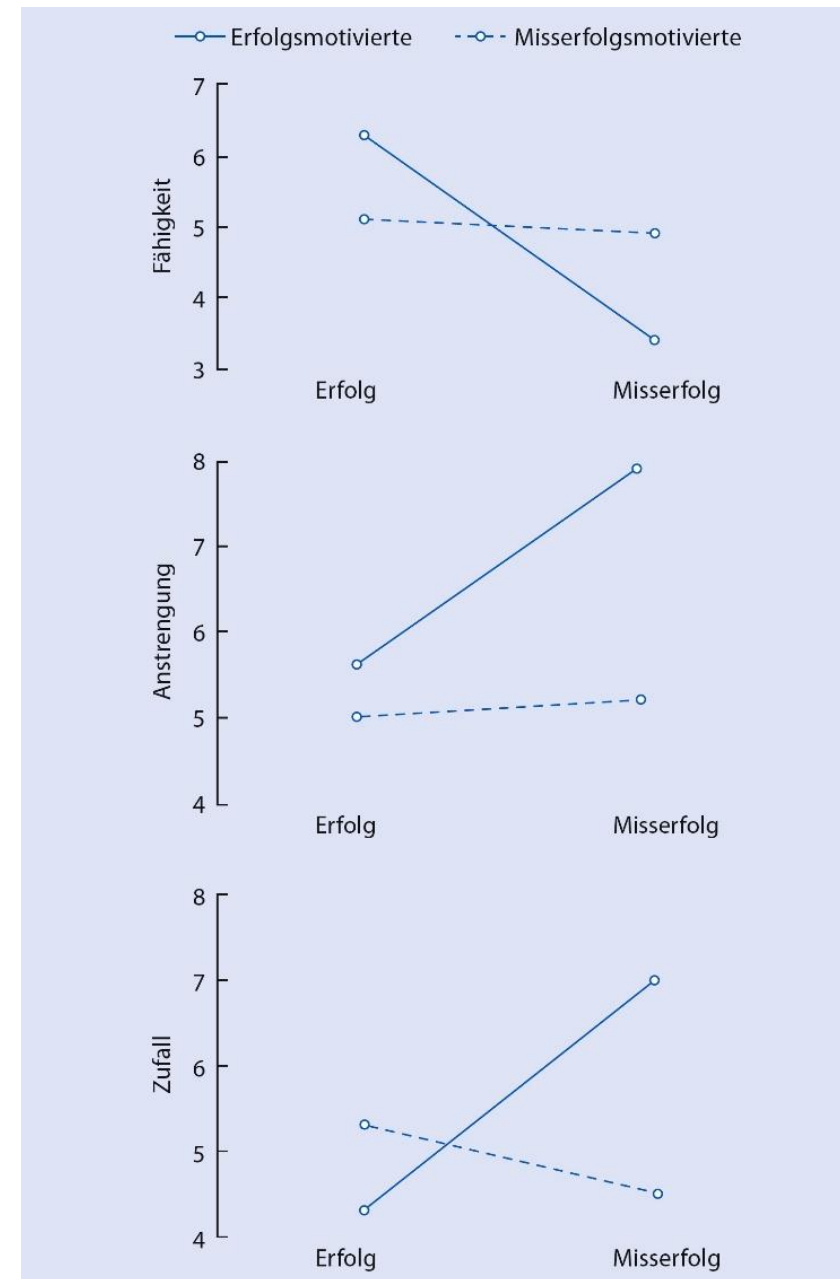
Chronisch selbstwertbelastender Attributionsstil bei Misserfolg (zeitstabil, internal)

- Leistungsbeeinträchtigungen nach Misserfolg
- Risikofaktor für erlernte Hilflosigkeit

Ursachenzuschreibung von Erfolg und Misserfolg bei erfolgs- und misserfolgsmotivierten Probanden

Probanden erhielten fingierte Erfolgs- oder Misserfolgrückmeldungen in einer Aufgabe und sollten angeben, auf welche Ursachen sie das Ergebnis zurückführen

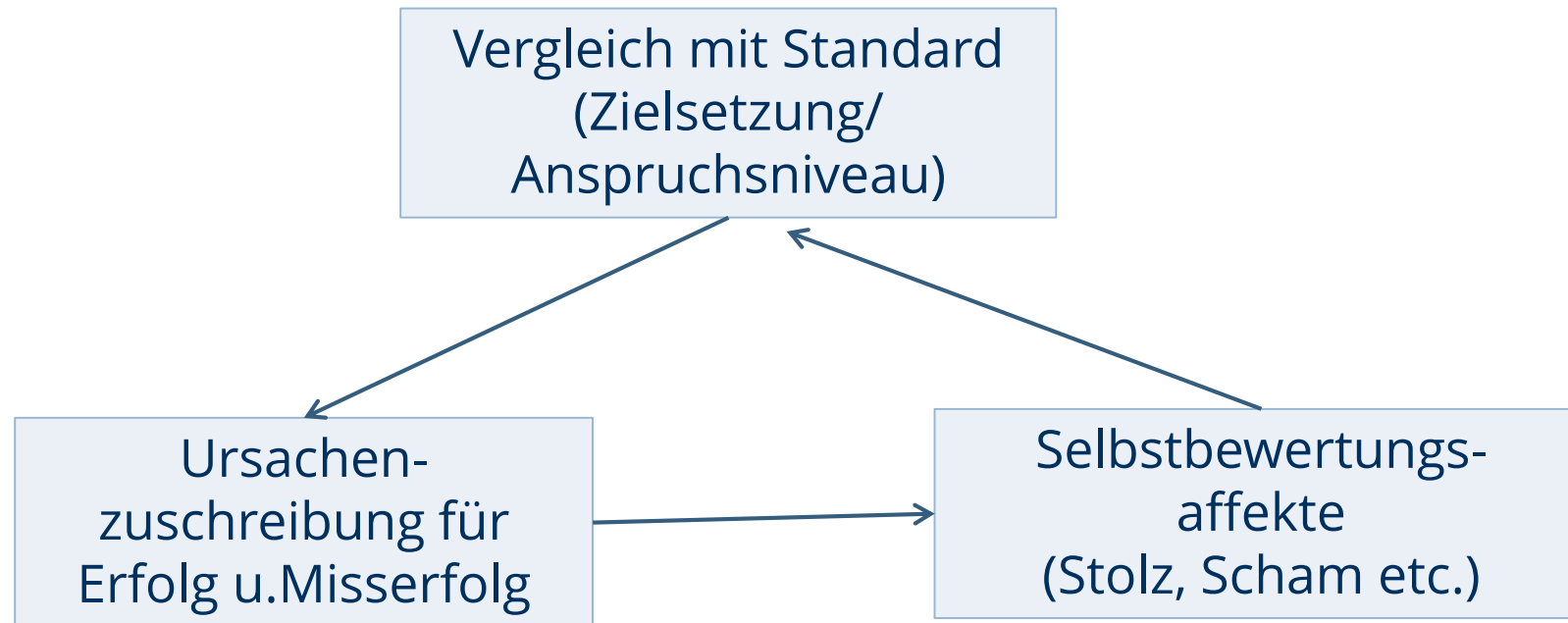
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2018



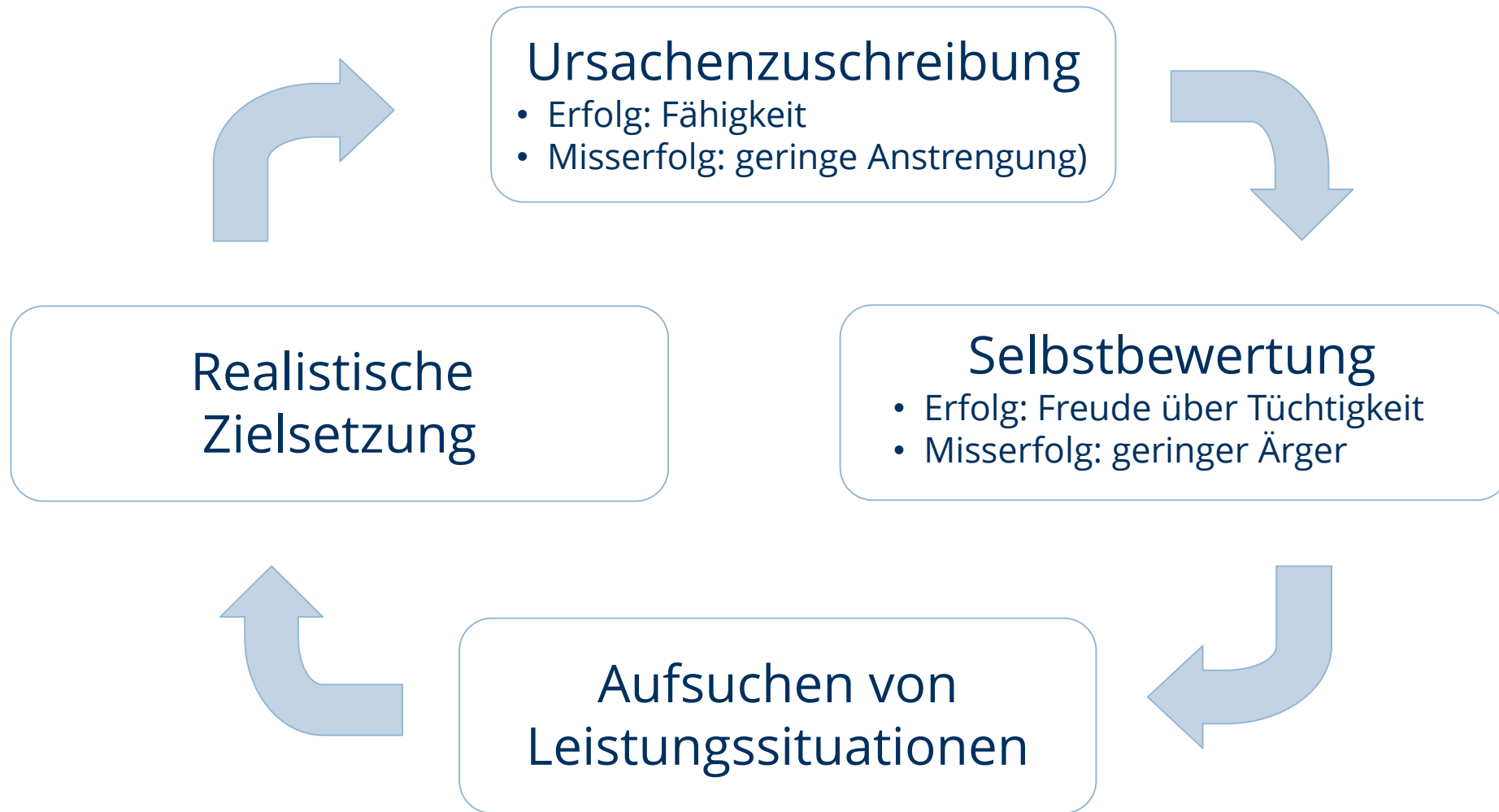
Selbstbewertungsmodell der Leistungsmotivation

(Heckhausen, 1975, 1999)

Integratives Modell, das Leistungsmotivation aus dem Zusammenspiel von drei Teilprozessen erklärt



Selbststabilisierung der Erfolgsmotivation



Selbststabilisierung der Misserfolgsmotivation



Teufelskreis der Misserfolgsorientierung

